

① Flor. Kollateralschaden

Und wenn Ferdinand nicht aufgefallen wäre, dass sich die Geschichte glänzend als sicherheitspolitisches Lehrbeispiel ausschlichten ließ, nach dem Motto: So hart das Gesetz ist, es gilt für alle, seht her, ich mache sogar vor meinem eigenen Fleisch und Blut nicht Halt. Und so hatte Luise eben daran zu glauben begonnen, dass der Sicherheitsmann nicht anders hatte handeln können, und dass sie auf böswillige Weise von ihrem Ehemann getäuscht worden war, dass sie von seinen Schulden nichts gewusst hatte; zum Glück war sein Leben hoch versichert gewesen (die Bank hätte gar nichts anderes akzeptiert als Gegenleistung für das Herausrücken des Startkapitals zur Firmengründung), sodass Luise ohne Altlasten in ihre neue, politische Zukunft hatte gehen können.

16:55

Die Fleischfarbe wurde durch die spezielle Beleuchtung ins Rötliche verschoben, damit die Sache frischer aussah; das hatte Erich W. letzters erst in Ausübung seiner journalistischen Tätigkeit in Erfahrung gebracht. Dem Geruch halfen sie womöglich auch nach. Erich sog sorgfältig Luft durch die Nase ein. Bitte, ich, sagte eine ältere Frau neben ihm. Was war das gewesen? Da war was. In Österreich beherrscht kein Mensch die Kunst des Schlangestehens, dachte er. Das ist zu intellektuell, zu starr und zu unbeeinflussbar; hierzulande muss man die Ordnung der Dinge ein wenig korrigieren dürfen, irgendwie doch schon ein wenig früher an der Reihe sein, als man befürchtet dranzukommen, hielte man Regeln wie die einer korrekten Schlangenreihenfolge ein. Deshalb bilden sich auch keine Schlangen, sondern Aufläufe

und Ansammlungen. Und jetzt drängte sich die natürlich auch noch vor.

Abgesehen von dem Schmerz. Denn trotz allem hatte Luise Franz gemocht, manchmal, in glücklichen, seltenen Momenten, hatte sie ihn sogar begehrt. Und das reichte auch, fand Luise, denn wie viele Beziehungen gab es, in denen nicht einmal das noch blieb nach dem Abflauen des ersten Gefühls-gewitters; sie beide, Franz und Luise, hatten das eben schon von Anfang an sehr nüchtern gesehen. Zumindest sie. Was ihn betraf, nun, das ließ sich nicht mehr klären. Behauptet hatte er jedenfalls, dass auch sein Gefühl still und ruhig und unaufdringlich sei, und so waren sie recht bald handelseinig gewesen, wenige Monate, nachdem sie ihn bei Ferdinand und Jasmin auf einer Gartenparty kennengelernt hatte. Irgendwie hatte Luise wohl auch gedacht, Franz könne sie vor der fatalen Anziehungskraft schützen, die Ferdinand auf sie ausübte. Geschichte, beschloss Luise. Auch dieser Teil der Geschichte ist Geschichte. Dafür würde sie sorgen, keine Frage. Und schließlich hatte sie ja eine Verpflichtung dem Kind gegenüber. Anatol. Das Kind war eindeutig von Franz. Nach der Hochzeit hatte sie eine ziemlich lange ferdinandfreie Zeit durchgehalten. Nicht auszudenken, was gewesen wäre, wenn in diesem Punkt irgendeine Unsicherheit bestanden hätte. Nein, ganz und gar nicht auszudenken.

Ein Lkw kam Doris entgegen. Der Verkehr wurde an dieser Stelle zweispurig geführt, und sie hatte das Gefühl, ausweichen zu müssen. Die rechte Fahrbahn war gesperrt, warum auch immer, Doris auf die Gegenfahrbahn umgeleitet worden; die Enge war beklemmend, und auch wenn sie im

Grunde wusste, dass es sich ausgeben würde, dass die Fahrsprungbreite unter Berücksichtigung von Kurvenkrümmungsradien und höchstzulässiger Fahrzeugdimensionierung schließlich so konzipiert war, dass es sich ausgeben würde, dass sie unbeschadet an dem Lkw vorbeikommen würde, versuchte ihr Unterbewusstes anscheinend den Wagen nach rechts zu treiben, weg vom Gegenverkehr, weg auch vom Felsabbruch neben der Autobahn (an dem man bei gutem Wetter bunte Flecken kleben sah, die sich langsam wie Wanzen entlang von Spalten und unsichtbaren Vorsprüngen bewegten), hin zur Mittelschiene, doch da war kein Platz, nur das winterharte Gestänge langwuchernden Grünzeugs zwischen den Leitplanken. Und jenseits der Leitschienen kein Hinweis darauf, warum die andere Fahrbahn nicht benutzbar sein sollte, kein Baufahrzeug, kein sichtbarer Schaden, nichts, was einen plausiblen Grund für die Sperre abgegeben hätte. Ein Knall, der von links hinten kam, ließ sie zusammenfahren.

Ein geplatzter Reifen, dachte Doris, eine freiliegende Radkappe des Lkw, dessen dunkler Schatten sich blockhaft vor das Seitenfenster geschoben hatte. Jetzt nur das Lenkrad gerade halten. Im Rückspiegel sah sie etwas auf dem Asphalt liegen, braun vielleicht und weit drüben auf der anderen Seite, abgeprallt und zurückgeworfen von ihrer Seitentür, das zuckte, ein Bein vielleicht, das Schwung holte, kurz bevor der Umriss eines anderen Wagens das Bild verschluckte.

Das arme Tier. Was mach ich jetzt? Ich komm zu spät.

Kann man sowieso nichts mehr tun. Wie das Auto wohl aussieht? Wenn ich verrissen hätte und in den Leitplanken gelandet wäre. Durch den Zwischenraum in den Leitplanken gestürzt, aus der Brücke gefallen, die die Autobahn an dieser

Stelle eigentlich ist. Dann wäre in – sagen wir – zehn Minuten ein Hubschrauber da, würde mich ins Krankenhaus bringen, und dort, wenn sie sehen, dass nichts mehr zu wollen ist, würde man mich am Leben halten, bis die wichtigsten und begehrtesten Organe entnommen werden können. Muss eine ganz schöne Nachfrage herrschen. Sowas Gesundes, Junges und Frisches wie mich kriegen die nicht alle Tage. Wenn ich also nicht verrissen habe, so hat das Auswirkungen auf die Transplantationslisten. Wie das Auto wohl aussieht.

Dabei hatte Erich in letzter Zeit eigentlich Zeit. Dennoch ärgerte ihn diese Wichtigtuerin, die offensichtlich von der Angst besessen war, zu kurz zu kommen, und der sich die Bösartigkeit ins Profil grub, das sie gezeigt hatte, als sie sich vergewissern wollte, dass tatsächlich jemand hinter ihr war, der jetzt also zur Kenntnis nehmen musste, dass sie es war, die jetzt dran war, und nicht etwa er. In Wahrheit hatte er Zeit, also, dachte er, würde es nichts schaden, die Dinge ein wenig entspannter anzugehen. Sollte sie doch. Wenn es sie glücklich machte. Die Arbeit hatte er effektiv und so weit wie möglich auf die freien Mitarbeiter abgeschoben, die immer noch glaubten, dass sie eines Tages zu Festangestellten aufgewertet würden. Sollten sie weiterträumen, ihm war es recht. So konnte er sich Dingen widmen, die ihn wirklich interessierten. Die Mehrfachverwertung menschlicher Organe zum Beispiel. Er verwendete seine brachliegenden journalistischen Ressourcen durchaus nutzbringend für Recherchen verschiedenster Art, etwa über Nahrungsmittelqualität und EU-Gesetzestexte, Düngemittel, Handymastabstrahlungen und Allergiehäufigkeit, Gaspipelines und ihr Auftreten in Krisengebieten, um nur ein paar Schwerpunkte zu nennen.

Besonders hatte es ihm – angeregt durch das Bild einer chinesischen Hinrichtungskandidatin, deren Gesicht von unbarmherzig weißhandschuhten Händen in die Höhe gehoben worden war, ins Blickfeld der Kamera, der Kamera geradezu aufs Auge gedrückt, hätte man schreiben können – die Frage angetan, inwiefern die am häufigsten praktizierten Hinrichtungsarten die inneren Organe in Mitleidenschaft zogen, oder andersrum: welche Hinrichtungsarten gewährleisteten, dass noch brauchbare Organspender dem Weiterverarbeitungsprozess termingerecht zugeführt werden konnten.

Wobei man feststellen musste, dass die chronische Durchsuchung des Internets mit verlockenden Abzweigungsmöglichkeiten das Beim-Thema-Bleiben erschwerte. Nicht dass Erich Wackernagel was dagegen gehabt hätte, ein Thema bis ins Detail hinein zu verfolgen (übertreiben durfte man es allerdings nicht, dann litt der Weitblick), er musste feststellen, dass es immer größerer Disziplin bedurfte, das zu tun.

16:56

Bis sie den Pannestreifen erreicht hatte, bis endlich der unendlich langsame Verkehr vor ihr es zuließ, dass sie die Stelle passierte, an der die Fahrspur wieder nach rechts auf die reguläre (und also pannestreifengesäumte) Fahrbahn floss, zitterte sie so sehr, dass es ihr nicht mehr gelang, das Auto vernünftig zum Stillstand zu bringen; sie würgte den Motor ab. Eine Flasche löste sich aus dem Verband im Kofferraum und krachte gegen die Rückbank. Und wieder nicht getroffen, dachte Doris, ätsch, und: es war ein Tier.

Natürlich. Das Bein, dessen hilflose Konvulsionen sie vor sich sah, war eindeutig das eines Tiers. Ein Mensch würde anders. Und außerdem: Was hätte ein Mensch da auch zu tun gehabt, mitten auf der Autobahn.

Kante auf Kante. Zischend fuhr der Dampf des Bügeleisens über den Stoff.

Möchtest du darüber reden?, fragt der Moderator. Psychologe, Tauschvater, was immer er war.

Frau Weiler hatte Morgans Mutter, bepackt mit sämtlichen erforderlichen Utensilien, in die Bibliothek gelotst; mit ein bisschen Freude, hatte sie gesagt, geht doch alles leichter von der Hand, der Fernseher ist doch ein Segen für alte Menschen wie mich, dann hatte sie sich selbst in einen der tiefen Ohrensessel sinken lassen, während sie Morgans Mutter Anweisungen gab, die Aufstellung und Ausrichtung des Bügelbretts und den Anschluss des Bügeleisens betrafen. Damit man nicht über das Kabel stolpert, sagte sie. Stellen Sie sich nur vor, mir passiert das, und ich brech mir ein Bein. Das dauert Wochen, bis mich wer findet.

Wir verstehen alle, sagte der Moderator, dass du Zeit brauchst. Er flüsterte raumfüllend.

Die Fernbedienung lag am Couchtisch, so, dass Frau Weiler nur den Arm auszustrecken brauchte, um in das Bildschirmgeschehen einzugreifen und einen anderen Sender hervorzuholen, der ihrer momentanen Stimmung und Interessenslage mehr entspräche. Wenn sie nicht schlafen würde.

Wie war das denn so für dich, ich meine, der Anfang der Beziehung?, fragte der Moderator, dann setzte die Kennmelodie des Werbeblocks ein.